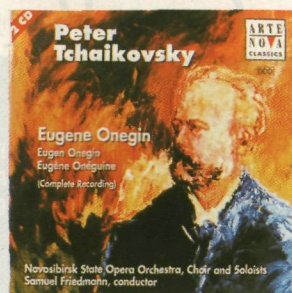


Provinziell.



Tschaikowsky, Eugen Onegin (Gesamtaufnahme in russischer Sprache); Alexander Lebedev (Eugen Onegin), Yelena Zelenskaya (Tatiana), Farit Hussainov (Lensky), Olga Obuchova (Olga), Alexei Levitsky (Fürst Gremin) u. a., Chor und Orchester der Staatsoper Novosibirsk, Samuel Friedmann; Arte Nova/BMG 2 CD 74321 39121 2 (WD: 2 Std. 12'31") DDD
Aufnahmdatum: 1996
Klangbild: Kräftig, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei, nur englisches Libretto.

Jeder, der im Bereich der reproduzierenden Kunst rezensiert und kritisiert, hofft auf die überraschende Trouville abseits des kommerziellen Mainstream, auf einen Fund, der beweist, daß auch ohne teuer zusammengekauft sogenannte Stars künstlerisch Außergewöhnliches gelingen kann. Diese Neuaufnahme zählt leider nicht zu diesen Entdeckungen, kein einziger der beteiligten Künstler erreicht ein Niveau, das oberhalb der Einstufung „provinziell und mittelmäßig“ liegt. Für die Partie des Titelhelden ist Alexander Lebedevs dritt-klassiger, unattraktiv timbrierter Bariton, der stets kehlig und rau, stumpf und überanstrengt klingt, gestalterisch viel zu blaß und monochrom. Allzu matronenhaft reif, zu dramatisch im Kaliber und zu aufgeplustert in der Tongebung wirkt Yelena Zelenskaya als Tatiana; ihr fehlt jegliche mädchenhafte Verletzlichkeit und Fragilität. Auch Farit Hussainovs Tenor gehört mit seiner penetranten, gepfeßten Stimmführung allenfalls in die Kategorie „durchschnittlich“, verschenkt die Nuancen der großen Arie im zweiten Akt durch Dauerlarmoyanz. Alexei Levitsky leiht mit abgesungenem Baß die Gremin-Arie teilnahmslos herunter. Mit dick aufgetragenem Heroinnenpathos und orgelnden Brusttönen hingegen vergrößert und verzeichnet Olga Obuchova die Figur der lebenslustigen Olga. Auch am Dirigenten Samuel Friedmann gibt es wenig positiv hervorzuheben: er tendiert generell zu viel zu schnellen Tempi, läßt die Musik nicht zum Atmen, nicht zur Wirkung kommen. Kurt Malisch

Doppelte Verführung.



Verdi, La Traviata (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Carmen Gurban (Violetta Valéry), Sergei Komov (Alfredo Germont), Georg Tichy (Giorgio Germont), Jozefina Puczo (Flora Bervoix), Gabriella Bessenyei (Annina), u. a., Chor der rumänischen Nationaloper Cluj (Klausenburg), Europa Symphony, Wolfgang Gröhs; Arte Nova/BMG 2 CD 74321 39123 2 (WD: 126'18") DDD
Aufnahmdatum: 1996
Klangbild: Weiträumig, hallreich.
Fertigung: Einwandfrei, Librettoabdruck in Originalsprache.
Vergleichseinspielung: Kleiber, Bayerisches Staatsorchester (DG 2 CD 415 132-2).

Das kleine Wunder dieser Aufnahme liegt weniger auf der künstlerischen Höhe als in der finanziellen Tiefe: eine Opernneuaufnahme für diesen Preis auf den Markt zu werfen, verlangt langen Atem und Fatalismus der Produzenten. Die Konkurrenz im Katalog ist hart: Carlos Kleibers legendäre Einspielung hält den einsamen Spitzenplatz, darunter tummeln sich grandiose Einzelleistungen und viel Mittelmaß. Die vorliegende Neueinspielung verlockt neben preislichen Reizen vor allem mit einer überraschenden Violetta.

Carmen Gurban hat sich neben den üblichen Preisen bei Gesangswettbewerben auch mit den Namen legendärer Gesangslehrer eingedeckt. So studierte die rumänische Sopranistin bei Ileana Cortubas in Nizza. Und lausche da: die gelehrige Schülerin übernimmt mehr als nur einige Details der Cortubas-Interpretation bei Kleiber. Kein Verbrechen, zumal Carmen Gurban über ein verwandtes, jugendliches Timbre und die nötige Intelligenz verfügt. Fehlt nur noch ein neuer jugendlicher Domingo an ihrer Seite. Diese Rolle kann Sergei Komov nicht erfüllen: zwar strahlend, ausladend kraftvoll, doch nicht mit Domingos sensibler Lyrik gesegnet.

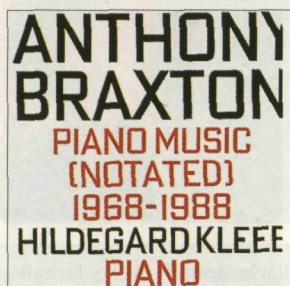
Wolfgang Gröhs dirigiert seinen Verdi als opulentes Schwarzweiß-Panorama, in dem die Zwischenwerte vernachlässigbar sind. Härter hört man den Einschnitt zwischen Preludio und Introduzione selten. Eine geradlinige Interpretation, die sich mehr den Brüchen als der Brüchigkeit der Partitur annimmt.

Zu leichtfertig sind die Tontechniker mit der Partie von Papa Germont umgegangen: Georg Tichy klingt wie nachträglich eingefügt in einem hallreichen, undifferenzierten Klangraum – ein seltsamer Fingerzeig auf das über der Tragödie schwebende, väterliche und gesellschaftliche Über-Ich. Andreas Günther

JAZZ



Déjà-vu!



Anthony Braxton, Piano Music (Notated) 1968-1988; Hildegard Klee (p); Hat Art/Helikon 4 CD 61941-2 (WD: 3 Std. 54'30") DDD
Aufnahmdatum: 1995, 1996
Klangbild: Präsent, aber frei.
Fertigung: Ohne Mängel.

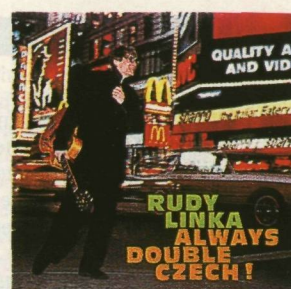
Es ist die Lieblingsidee so manchen musikalischen Zirkels: Die Annäherung von Jazz und sogenannter Klassik; wobei die abgegriffene – dadurch jedoch nicht gleich unwahre – Vorstellung vorherrscht, beide Genres könnten voneinander lernen. Die intellektuellen Bauchlandungen solcher Unternehmungen gingen jedoch meist auf Kosten der Musik, die nicht „Fisch noch Fleisch“ sein wollte oder konnte. Tonsetzer Wolfgang Rihm hat es einmal so ausgedrückt: „Das ganze Verbindungs-Gematsche führt zur Entkräftung des zur Verbindung Herbeigewungenen. Zwei Greuel: Der Jazz-Musiker, der nachschaut, ob er zwölf Finger hat und der Theorielehrer, der eine ‚Jazz-Fuge‘ erstellt.“

Wenn sich allerdings mit Hildegard Klee eine der tiefen Sachwalterinnen der Neuen Musik anschickt, notierte Werke des Jazz-Saxophonisten Anthony Braxton einzuspielen, muß wahrscheinlich mehr hinter der Sache stecken. Was den Braxton-Fachmann freilich weniger erstaunt – das klangliche Resultat ist kein Mischmasch-Produkt, sondern ernsthafte, seit Jahrzehnten andauernde Auseinandersetzung mit den Neuerern der Klaviermusik, respektive mit Karlheinz Stockhausen, mit dem Gedanken-Kosmos eines John Cage, wohl auch mit Pierre Boulez. Früh schon hatte Braxton das Studium von Schönbergs Werken als kompositorischen Anstoß begriffen, allerdings ohne sich dezidiert für dessen Herkommen zu interessieren.

Was Braxton hier, von Hildegard Klee mit Übersicht und klug gezügelter Verve klavieristisch vortragen läßt, ist ein atonales Abenteuer mit tonalen Einsprengeln, weiten Intervall- und Dynamiksprüngen, das tonliche Assoziationen von Cecil Taylor bis Stockhausen auslöst, sich an Xenakis orientiert, ganz selten auch an die kryptischen Verschattungen eines Giacinto Scelsi denken läßt. So stellt sich ein déjà-vu-Effekt ein, manches Mal auch das Gefühl, solche Musik bei den Großmeistern authentischer gehört zu haben. Warum also dann diese editorische Großleistung? Oder offenbart schon eine solche Fragestellung die typisch ignorante europäische Sichtweise und Haltung? Tilman Urbach



Kraftvolles Spiel.



Rudy Linka, Always Double Czech; Rudy Linka (g), George Mraz (b), Marvin Smitty Smith (dr); Enja/in-akustik CD 9301-2 (WD: 61'57") DDD
Aufnahmdatum: 1996
Klangbild: Durchsichtig, weich.
Fertigung: Einwandfrei.

Nguyễn Lê, Three Trios; Nguyễn Lê (g), Marc Johnson (b), Peter Erskine (dr), Dieter Ilg (b), Danny Gottlieb (dr), Renaud Garcia-Fons (b), Mino Cinelu (perc.); Act/Edel contraire CD 9245-2 (WD: 54'53") DDD
Aufnahmdatum: 1996
Klangbild: Sehr präsent, dabei räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

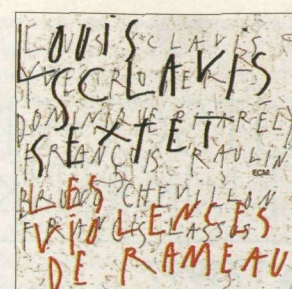
Junge Gitarristen haben es nicht einfach. Zuviele klingende Namen und Konzepte versperren auch auf diesem Instrumental-Terrain den Zugang zu größerer Bekanntheit. Beachtung verdienen indes zwei Namen, die nicht in aller Munde sind. Rudy Linka, gebürtiger Tscheche, seit elf Jahren wohnhaft in New York, und Nguyễn Lê, in Frankreich lebender 38-jähriger Autodidakt vietnamesischer Herkunft. Linka setzt ganz auf Tradition, serviert Post-Bop-Mainstream, aber beileibe nicht langweilig abgeklärt, sondern anregend spielfreudig. Mit vollem Halbresonanzton bewegt er sich mitunter auf den Spuren von Kenny Burrell – und auch wenn Linka (noch) nicht die durchgehend eigenständige Linie gefunden zu haben scheint, an harmonischem Einfallsreichtum nicht immer überzeugt –, hörens Wert ist diese Einspielung ob ihrer Frische allemal.

Nguyễn Lê dagegen verblüfft bereits seit ein paar Produktionen Kritiker und Hörer. Er kann viel, spannt mit dem Gitarren-Synthesizer schillernd weiche, harmonisch uneindeutige Flächen, bringt es auf zupackend Reißerisches, verführt schließlich dazu, die abgegriffene Kategorie „Fusion“ neu und jenseits aller Vorurteile zu betrachten. Seine Einspielung von „Drei Trios“ präsentiert verschiedene Formationen und damit unterschiedliche Klangvorstellungen. In der Vielschichtigkeit verliert sich aber das eindeutige gitaristische Profil.

Gerade um eindeutigeres Profil sollte sich Lê – der hier im Verbund mit Marc Johnson und Peter Erskine am stärksten, am sichersten konturiert erscheint – bemühen. Denn bei manchen seiner Kompositionen schimmert allzu Effektivvolles, auch Klischiertes oder Bekanntes durch. Manches erinnert an Lee Ritenour, wieder anderes läßt an Terje Rypdal denken. Auch agiert Nguyễn Lê mitunter zu unbedenklich auf ausgetretenen Jazz-Rock-Pfaden. Aber selbst da bleibt eine stupend intelligente Fingerfertigkeit. Und bei allen Einschränkungen gilt hoffentlich für beide: Da kommt noch was! Tilman Urbach



Hommage à Rameau.



Louis Sclavis Sextett: Les Violences de Rameau – Le diable et son train, De ce trait enchanté, Charmes, La torture d'alphise, Usage de faux, Réponses à Gavotte, Pour vous...ces quelques fleurs, Ismenor, Post-mésotonique; Louis Sclavis (cl., bass-cl., ss), Yves Robert (trombone), Dominique Pifarély (violin, e-violin), François Raulin (p, keyboards), Bruno Chevillon (b), Francis Lassus (dr); ECM CD 533 128-2 (WD: 57'01") DDD
Aufnahmdatum: 1995, 1996
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.

Daß sich ausgerechnet ein Jazz auf einen Komponisten des 18. Jahrhunderts beruft, mag auf den ersten Blick befremdlich sein. Kaum eine Musik scheint dem Jazz zunächst fremder als tänzelnd feingliedriges Rokoko. Aber Louis Sclavis hat sich seit jeher seine Bezugspunkte selbst gewählt, frei von geradlinigem Traditionsbewußtsein und falschen Rücksichten.

Während einer Aufführung von Rameaus „Les Indes galantes“ fiel Sclavis „die übertriebene, etwas vulgäre Kostbarkeit“ dieser Musik auf. Er bewunderte die Spannung des Stückes, konstatierte eine „instrumentale Wildheit und Rauigkeit des Klanges“. Und, so Sclavis später: „Ich stellte mir vor, Rameau sei gewalttätig gewesen.“

Tatsächlich mag das herkömmliche Stiletikett Rokoko für Rameau nur bedingt passen. Eher scheinen seine Werke unter der Oberfläche parfümierter Harmlosigkeit wie subversive Elemente. Ein interpretatorischer Ansatz, den Sclavis in seiner Nachschöpfung ernst genommen hat. Brüche, harte Schnitte und Kehrtwendungen kennzeichnen seine Musik, die sich unverhofft immer wieder vom Eleganten ins Explosive zu steigern weiß.

Umgeben hat sich Sclavis bei dieser Tour de force einmal mehr mit exquisiten Musikern: dem französischen Teufelsgeiger Dominique Pifarély, dem Ausnahme-Posaunisten Yves Robert, dem exzellenten Bassisten Bruno Chevillon. Die Stücke – deren Vorlagen übrigens von „Abaris, ou les Boréades“ bis „Dardanus“ und „Les Indes galantes“ genau bezeichnet sind – verstehen sich als freie Aneignungen, sind spielerisch verdrehte Inszenierungen, die Intellekt und Raffinement aufs schönste verbinden. Und doch bleiben Fragen und Irritationen: Muß Drummer Francis Lassus rhythmisch so vordergründig agieren? Muß François Raulin als Keyboarder schreienden E-Gitarren Konkurrenz machen? Und nach jedem bewußten Hören dann doch die Antwort: Ja, es muß sein! Tilman Urbach

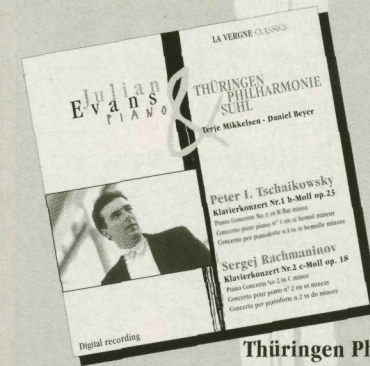
LA VERGNE CLASSICS

Meilensteine der klassischen Musik - 3 Neueinspielungen von LA VERGNE CLASSICS

LaVer 100245

Gerhard Amann,
Klarinette
Rainer Hoffmann,
Klavier

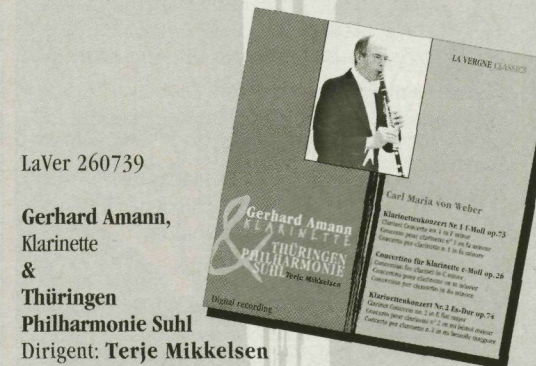
Carl Maria von Weber:
 Grand Duo Concertant Es-Dur op. 48
 Norbert Burgmüller: Duo Es-Dur op. 15
 Johannes Brahms: Sonate Es-Dur op. 120/2
 Paul Hindemith: Sonate (1939)



LaVer 260738

Julian Evans,
Klavier

Thüringen Philharmonie Suhl
 Dirigenten: **Terje Mikkelsen, Daniel Beyer**
 Peter I. Tschaikowsky: Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23
 Sergei Rachmaninow: Klavierkonzert Nr. 2 c-Moll op. 18



LaVer 260739

Gerhard Amann,
Klarinette
 &
Thüringen
Philharmonie Suhl

Dirigent: **Terje Mikkelsen**
 Carl Maria von Weber: Klarinettenkonzert Nr. 1 f-Moll op. 73
 Concertino für Klarinette c-Moll op. 26
 Klarinettenkonzert Nr. 2 Es-Dur op. 74

Vertrieb -

- Deutschland: **ConBrio** Regensburg
 - Schweiz: **Bärenreiter Verlag** Basel AG
 - Österreich: **Handelsagentur A. Lange, Wien**

LA VERGNE Verlag & Musikproduktion GmbH
 Ulvenbergstraße 16, 64297 Darmstadt
 Telefon 061 51 - 57 761, Telefax 061 51 - 59 43 32